

GESTORBEN

DeForest Kelley, 79. Als ihm ein Fernsehproduzent 1966 die Rolle eines „grün angemalten Außerirdischen“ in einer neuen Science-fiction-Serie anbot, lehnte der Schauspieler ab. Leisten konnte er sich diesen



IMPRESS

Stolz eigentlich nicht: Kelley, der 1947 in einem Trainingsfilm der U. S. Navy („Zeit zum Töten“) entdeckt worden war, spielte damals meist zweitklassige Rollen in drittklassigen Western. Doch der Produzent hatte noch eine andere Rolle zu besetzen: die des Raumschiffarztes McCoy, Spitzname „Pille“. Kelley, ein verhaltener Medizinstudent, griff zu. Die Serie hieß „Star Trek“ und war auch im Kino ein Weltenerfolg, er selbst ein Kultstar. DeForest Kelley starb am 11. Juni in Los Angeles.

Hans Harald Bräutigam, 76. „Ich wußte immer“, erklärte der Mediziner kürzlich, „du willst Chefarzt werden. Nicht in der zweiten Reihe stehen.“ Sein Planziel hat der streitbare Frauenarzt erreicht: Bis zu seinem 66. Lebensjahr leitete Bräutigam 27 Jahre lang die Gynäkologie und Geburtshilfe des Hamburger Marienkrankenhauses. Auch nach seiner Laufbahn als neuen Methoden stets aufgeschlossener Klinikchef befriedigte der graumelierte Prototyp eines Frauenarztes, was er selbst sein Bedürfnis „nach Macht und Einfluß“ nannte. Bundesweit bekannt, da er keine Talkshow ausließ, beschäftigte ihn „Die Zeit“ als chefarztlichen Redakteur, der sich freimütig in die Belange seiner Zunft einmischte. Dabei blieb der Mediziner im Ton, beispielsweise als Warner vor der „natürlichen“ Geburt, immer der Chef, wohl wissend, daß ihm Praxisferne und Ahnungslosigkeit nicht vorgeworfen werden konnten. Hans Harald Bräutigam starb vergangenen Montag nach einem Schlaganfall.

Jiří Vrstala, 78. Eine DDR-Kindergeneration nach der anderen schlug der im böhmischen Liberec geborene Vrstala als „Clown Ferdinand“ in der gleichnamigen Fernsehserie in Bann. Seit 1965 zum festen Ensemble der Defa gehörend, spielte Vrstala im Friedrichstadtpalast, im DDR-Fernsehen, auf unzähligen Tourneen, gekleidet im buntkarierten Mantel und weiter Hose, immer eine Sonnenblume im Revers, immer leise und immer ein bißchen traurig



T. SANDBERG

den „Kinder-Schwejk“. Doch auch als Schauspieler reüssierte Vrstala. Den tschechischen, weichen Akzent mit dem sanft rollenden R bekam man auch in 70 Filmen zu hören, etwa in „Transport aus dem Paradies“, „Verräter im Netz“, „Chronik eines Mordes“. Jiří Vrstala starb am 10. Juni in Berlin an Krebs.

Screaming Lord Sutch, 58. Der Exzentriker war der „am längsten amtierende Parteichef in Großbritannien“: Seit 1964 hatte der selbsternannte Vorsitzende der von ihm gegründeten „Official Monster Raving Loony Party“ immer wieder für das Unterhaus kandidiert unter dem Motto „Vote for insanity – you know it makes sense“ („Wählen Sie den Wahnsinn – Sie wissen, daß es Sinn macht“). Angefangen hatte er als erfolgreicher Rockmusiker mit seiner Band „The Savages“. Um den Verkauf seiner Platten zu fördern, weil er Spaß am



R. OPEN / CAMERA PRESS / PICTURE PRESS

Schabernack hatte und Lust, sich für Ausgefallenes oder Unpopuläres einzusetzen, engagierte er sich in der Politik. Einiges wurde Wirklichkeit, zum Beispiel das Wahlrecht ab 18, ganztägige Öffnungszeiten für Kneipen und kommerzielles Radio. Screaming Lord Sutch, seit langem an Depressionen leidend, wurde vergangenen Mittwoch erhängt in seiner Londoner Wohnung aufgefunden.

Helmut Martin, 59. In der asiatischen Welt war der ehrgeizige Sinologe nur unter seinem chinesischen Namen Ma Hanmao bekannt. Unter Kollegen haftete dem in Kassel geborenen Literaturexperten mitunter der zweifelhafte Makel des Wissenschaftsmanagers an. Doch seine Leistungen für die Chinalehre in Deutschland können nicht hoch genug eingeschätzt werden. Nach dem Studium in Heidelberg, Belgrad, Paris und Taipeh befreite er das lange mystifizierte Orchideenfach vom Muff der klassischen Sinologie und vollzog die Wende zur modernen Ostasienforschung. An der Ruhr-Universität Bochum, wo er seit 1979 als Professor unterrichtete, gründete Martin 1993 das Richard-Wilhelm-Übersetzungszentrum für chinesische Literatur. Wie kein anderer Sinologe nutzte Martin seine Popularität zu politischem Engagement. Nach dem Tiananmen-Massaker vom 4. Juni 1989 suchte Martin Kontakte zu Dissidenten, organisierte Demonstrationen und sparte nicht mit Kritik an der kommunistischen Diktatur in Peking. Diese setzte ihn deshalb auf die schwarze Liste und verwehrte die Einreise. Am 8. Juni nahm Helmut Martin, an schweren Depressionen leidend, sich in einem Bochumer Krankenhaus das Leben.